

# Saale-Beitung.

Sechshundertzestigste Jahrgang.

Anzeigen

werden die 6 gepaltene Kolonnen  
aus deren Raum mit 30 Pfg. 1000  
aus Galle mit 20 Pfg. bezahlt und im  
einigen Kabinettchen und allen  
Kameras Expeditionen angemessen  
Stücken die Seite 75 Pfg. für Galle,  
auswärts 1 M.

Erscheint täglich zweimal,  
Sonntags und Feiertags einmal.

Redaktion und Druck-Verlags-  
Stelle: Halle, Gr. Braunschweig 17;  
Verlagsverwalter: Kurt 24

## Bezugspreis

Die Halle vierteljährlich bei postmässiger  
Zahlung 2.50 M., durch die Post  
2.75 M., ausserhalb Deutschlands  
Bestellungen werden von allen Ver-  
sehrungen angenommen.  
Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis  
unter „Saale-Beitung“ eingetragen.  
Für unterhaltende eingetragene  
alle ihre Rechte vorbehalten.  
Nachdruck nur mit Genehmigung  
Verlags-Verwalter.

Verleger: der Redaktor Kurt 110;  
des Anzeigen-Abteilung Nr. 170; des  
Reklamations-Abteilung Nr. 1133

Nr. 229.

Halle a. S., Freitag, den 17. Mai.

1912.

**Bestellungen auf die „Saale-Beitung“**  
werden ausgesetzet von allen Postanstalten und unseren  
Expeditionen angenommen. Der Verlag.

## Die Epidemien in Deutsch-Südwest.

Man schreibt uns von hochgeschätzter Seite aus  
kolonialpolitischen Kreisen:  
Nach einem Joeben eingetroffenen offiziellen Telegramm  
aus Windhof besichtigt sich der Landestat von Südwestafrika  
in seinen Verhältnissen mit den sanitären Zuständen des  
Schutzgebietes, überdies daran lebhaft Kritik und beklagte ganz  
besonders die immer stärker werdende Ausbreitung des  
Typhus in Windhof. Durch diese Depesche, die von amt-  
licher Hand in Berlin noch gemildert und frisirt wurde,  
erfährt die heimatische Öffentlichkeit zum ersten Male  
Authentisches von den Epidemien in Südwest, deren  
Zunahme alle Kenner und Freunde dieses langjährigen  
Schmerzgenusses unseres Kolonialbesitzes mit banger Sorge  
erfüllt. Wir geben im Nachfolgenden genaue, nach amtlichen  
Berichten gefertigte und widerlegliche Angaben, die  
nichts anderes als die nackte, traurige Wahrheit ent-  
halten:

Der Unterleibstypus grassiert (es gibt  
keinen anderen Ausdruck mehr bei der jeglichen Ausbreitung)  
in Lüderichs, Swakopmund und Windhof. Auch die  
Küste sieht an den beiden Küstenorten Swakopmund und  
Überichs im Vordergrund aller Krankheiten. Dazu kom-  
men noch eine Anzahl ruhrartiger Darmkrankheiten, die man  
bezeichnenderweise geradezu die „Swakopmunder Krankheit“  
nennt. An beiden Plätzen sind trotz aller Versuche zu einer  
Sanierung nach ausdrücklicher amtlicher Mitteilung ver-  
schiedene hygienische Faktoren, nicht auf der Höhe. In  
Lüderichs herrscht großer Mangel an gesunden und aus-  
reichenden Wohnungen. Der Mangel und infolge dessen der  
teure Preis des fundamentalsten Wassers, der die Reinlichkeit  
erschwert, zettigt die verhängnisvollsten Folgen. In Swa-  
kopmund liefert das Wasserwerk zwar ausreichend Süßwasser,  
doch kann man dies nach seiner chemischen Beschaffenheit  
nicht als Trinkwasser bezeichnen. Auf beiden Plätzen ist die  
Beseitigung der Abfallstoffe (Toilettensystem) sehr erschwert.  
In Swakopmund geht die Gemeindeverwaltung mit der Ab-  
sicht um, eine Schwemmkanalisation einzurichten. Aber bis  
diese fertig ist, kann die ganze Stadt durchschufteln.

Von sonstigen Krankheiten bei Weitem ist vor allem die  
Influenza zu nennen, die während der kalten Zeit so

häufig auftritt. Einzelne Bezirke entbehren eines Arztes.  
Bei weitem die größte Zahl aller Krankheitsfälle gelangen  
bei den großen Entfernungen und den geringen Verkehrs-  
mitteln gar nicht zur ärztlichen Kenntnis. Die ärztliche  
Verpflegung der Bevölkerung auf dem Lande ist bei den  
großen Entfernungen höchst mangelhaft. Wegen der eigent-  
lich günstigen klimatischen Verhältnisse im Schutzgebiet  
scheint die Allgemeinheit wie der einzelne der Hygiene viel  
zu wenig Beachtung, und dies hat ganz besonders zu den  
schweren Mißständen geführt.

Ueber die Gesundheitsverhältnisse der Eingeborenen  
liegen ebenfalls die denkbar schärfsten Klagen vor. Der  
Erbt, der früher die meisten Opfer forderte, ist zwar  
seit der Herstellung friedlicher Zustände zurückgegangen.  
Er spielt aber jetzt eine erhebliche Rolle bei den farbigen Ar-  
beitern auf den Diamantfeldern und kommt auch im  
Inneren des Landes auf den größeren Plätzen vor. Sodann  
werden die Eingeborenen während der kalten Jahreszeit sehr  
von akuten Erkrankungen der Atmungsorgane, hauptsächlich  
Lungenentzündung und Infuenza heimgeschlagen. Die  
meisten Todesfälle bei erwachsenen Eingeborenen sind wohl  
überhaupt auf die Lungenentzündung zurückzuführen, sowohl  
im Inneren des Landes, ganz besonders aber ebenfalls wie-  
der an der Küste und auf den Diamantfeldern. Während im  
ganzen Schutzgebiet Lungenentzündung bei den Weissen, die  
doch nicht so völlig affinitätsförmig sein können wie die Ein-  
geborenen, eine seltene Erkrankung ist und, auch wenn sie  
auftritt, in derselben Weise und in demselben Prozentsatz  
zur Heilung führt wie in Europa, tritt die Lungen-  
entzündung bei den Schwarzen sehr häufig auf und rafft  
diese zu bedeutend höherem Prozentsatz und in der kürzesten  
Zeit hinweg. Die Schuld daran wird ihren mangelhaften,  
gegen Witterungseinflüsse wenig schützenden Behausungen  
zugeschrieben, die sie noch immer jeder anderen und besseren  
Unterkunft vorziehen. Dazu kommt ihre Mißtrauen gegen  
ärztliche Behandlungen und Aufnahmen in die Eingeborenen-  
lazarette, die als „allerdings meist noch recht primitiv“ be-  
zeichnet werden. Auch einzelne Fälle von Lungen-  
tuberkulose, die sich bei den Eingeborenen der Kapa-  
kolonie sehr ausbreitet und in Deutsch-Südwestafrika früher  
nur wenig herrschte, werden jetzt unter den Oambo auf den  
Diamantfeldern, aber auch an den größeren Plätzen, wo die  
Eingeborenen schon seit Jahren sesshaft sind, beobachtet.  
Nächst der Lungenentzündung kommen als Todesursache  
hauptsächlich Darmkrankheiten, insbesondere Ruhr und  
ruhrartige Darmkrankheiten in Betracht. Auch diese beiden  
sind von besonderer Ausbreitung an der Küste und bei den  
Diamantarbeitern. Lediglich auch von einer Abnahme der  
Gelehrtskrankheiten unter den Eingeborenen noch  
nichts zu bemerken. Die geringe Zahl der Geburten, die

erhebliche Säuglingssterblichkeit und die Unfruchtbarkeit  
vieler Frauen sind größtenteils auf diese sehr verbreiteten  
Krankheiten zurückzuführen.

Eine „kleine Anfrage“ im Stile der neuen Reichstags-  
interpellationen: Ist Herr Dr. Solf, der sich jetzt nach  
Südwestafrika begibt, um die Gewinnung der Diamanten  
zu fördern, bereit, die Diamanten zunächst einmal Diamanten  
zu lassen und vor allem die Bekämpfung der Epidemien  
zu fördern?

## Zum Tode Friedrich VIII.

Ueber die letzte Krankheit König Friedrichs  
wird noch gemeldet: Am 6. Februar d. J. wurde König  
Friedrich, als er von seinem gewohnten Spaziergang in  
Kopenhagen, auf dem er den franten Minister Jensen besuch-  
te, heimkehrte, plötzlich von einem Ohnmachtsanfall be-  
troffen. Wie die Ärzte sofort feststellten, war die Ursache  
der Erkrankung eine Lungenentzündung, die Folge  
einer seit mehreren Tagen vorhandenen schweren Erkältung.  
Diese hatte den König nicht gehindert, noch am Vormittag  
mit seinem Adjutanten fleißig zu arbeiten und vier Stunden  
lang Audienzen zu erteilen. Nach wenigen Tagen erholte  
sich der greise Monarch so weit, daß er wieder reges Interesse  
für die Staatsgeschäfte zeigte. Ende März rieten ihm die  
Ärzte, zur Wiederherstellung seiner Gesundheit nach dem  
Süden Frankreich zu gehen. In Nizza hatte er sich denn  
auch scheinbar erholt. Am 11. Mai trat er in einem Extra-  
zug über Lyon und Frankfurt a. M. die Rückreise an.

König Friedrich war in seinem Lande, besonders  
aber in seiner Residenz, überaus populär. Fleißig besuchte  
er, meist in Gemeinschaft mit einigen Familienmitgliedern,  
Schulen und Krankenhäuser. In dem Jahre seiner Thron-  
besteigung am 29. November 1906 machte König Friedrich  
mit seiner Gemahlin dem Kaiserlichen Hofe in Ber-  
lin, nachdem er zwei Monate vorher dem schwebenden  
Königsaparat seine Würdigung gemacht hatte, einen Antritts-  
besuch. Er fand hier einen sehr herzlichen Empfang, an den  
sich auch die Bevölkerung lebhaft beteiligte. Wenn dieser  
Besuch auch keine unmittelbare politische Wirkung hatte, so  
zeigte er doch aller Welt, daß der dänische König entschlossen  
war, mit dem Deutschen Reiche, für das er schon als Kron-  
prinz wiederholt lebhaftes Sympathien befunden hatte, ein  
herzlicheres Verhältnis anzunehmen, als es unter dem Ein-  
druck der geschichtlichen Ereignisse von 1864 seinem Vater  
möglich gewesen war. Ohne Zweifel haben sich unter seiner  
Regierung die deutsch-dänischen Beziehungen bedeutend ge-  
bessert. Zwischen dem Kaiserhaus und König Friedrich be-  
stand ein sehr freundschaftlicher Verkehr, der durch die Ver-  
wandtschaftsverhältnisse immer wieder neue Beziehungen  
brachte. Auch der deutschen Residenzstadt bewies der König  
besonderes Interesse. Er war zum letztenmal in Berlin in  
der Zeit vom 11. bis 13. Dezember v. J. Unter dem Namen

## Die Schnitzlerfeier im Stadttheater.

Halle a. S., 16. Mai 1912.

Sublimen Feiern und Festaufführungen zu Ehren von  
Dichtern und Komponisten, die mehr als andere Vorstellungen  
Auswirkungen auf volle Säulz erzielten, sind im allgemeinen  
dem Publikum nicht beliebt. Sie bringen meistens Krollge-  
be von Unberufenen nach Schablonen gearbeitet sind, und  
Wünschliche von Schauspielern und Opern, Fragmente, die kein  
Bild geben können. Das Stadttheater, das wie fast alle  
deutschen Bühnen dieser Tage den 50. Geburtstag Arthur  
Schnitzlers, eines unserer bedeutendsten Autoren von heute,  
feiern wollte, nahm — und das war sehr verständlich — An-  
stand von einer Festlichkeit, die als Titel den Namen des  
Mästers trägt, im übrigen aber den, der geehrt werden soll,  
keineswegs dem Publikum näher bringt, sondern veranlaßt  
eine regelrechte Schnitzler-Aufführung. Seine „Liebeleie“,  
die denen, die den Unterschied von Gefühlswärme und Senti-  
mentalität nicht begreifen können, als das Muster eines  
Schmelzels von echter Gefühlsstärke dienen mag, wurde zuerst  
gespielt und im Anschluß daran der selbe und vergnügte Ein-  
akter „Bühnedisouper“.

Das Los der armen Mädchen aus niederm Stand, deren  
Glück häufig in einer nur kurze dauernden Liebe oder  
Liebesel mit jungen Leuten der gutsituierten Stände besteht,  
ist ein trauriges Los, das besonders in ein Labornith von  
Glend und Tot führt, hat Dichtern, Musikern, Malern und  
Bildhauern schon hunderten als Vorwurf zu Kunstwerken  
gedient. Und immer wieder haben Künstler neue Wege ent-  
deckt und haben neue Werke geschaffen. Das Leid ist so offen-  
sichtlich, daß es jedem, der mit offenen Augen durchs Leben  
geht, ans Herz geht. Der von Natur aus tief und ernst ver-  
anlagte, für alles Leid warm empfindende Arthur Schnitzler,  
der in seiner Jugend das ebeno gutmütige wie leidenschaftliche  
Wien vor Augen sah, hat sich schon sehr früh mit den mannig-  
fachen Problemen, die an sich schon Liebesel entstehen, beschäf-  
tigt. Manche lustige Scene, manch heimlich unheimlich heiterer,  
im Grunde aber bitter erster Akt ist aus seinen Beobach-  
tungen entstanden. Wer nur die lustigen Szenen kennt,  
kennt auf den Gedanken kommen, Schnitzler habe das Leid,  
die Tragik der Verhältnisse nicht gekannt oder nicht kennen  
wollen. Er sei nie unter die Oberfläche gekommen.

Seine „Liebeleie“ sagt uns das Gegenteil. Kein wissen-  
schaftliches Werk, kein Kunstwerk, kein Artikel und keine Rede  
nach das üblöse Verhältnis, daß der junge Mensch, vor  
allem der Student, und das junge Mädchen, das die Vergnü-

gungen und die wohlthuenden Annehmlichkeiten der guten Ge-  
sellschaften nicht kennen lernt, unterhalten, im Kern seines  
Wesens und in seiner Konsequenz so anghänglich, so verständlich  
und so künstlerisch geschäftigt und gestaltet wie Arthur  
Schnitzler in seinem dreiaktigen Schauspiel „Liebeleie“. Alle  
Typen, die in diese Dinge mit hineingezogen haben oder die  
hineinreden, stellt er auf die Bühne, den alten Vater, der  
seine Schwelger gesehen hat, ohne Verhältnisse, immer brav  
und beheliden, wie es das Gesetz und die von der Konvention  
geschaffene Moral vor schreibt, aber auch ohne Freunde und  
Glück, und der deshalb seiner Tochter dieses Los eriparen will,  
weil er auch die schlimmsten Folgen, die aus diesem so kurzen  
Glück erwachsen können, genau kennt. Er weiß, daß das  
Mädchen, das einmal das Wohlleben kennen gelernt hat, das  
für Monate, vielleicht auch für Jahre, das Glück des jungen  
Mannes mit guter Erziehung und seinen Manieren und an-  
erzogenen Rücksichtnahme auf andere war, sich nicht mehr so  
schnell hineinfinden wird in die engen und im Alltag groben  
Verhältnisse kleiner Leute, er weiß, daß das Aufhören des  
Wohllebens, das einmal kommen muß, das Mädchen lo zu  
Boden werfen kann, daß es vielleicht gar nicht wieder auf-  
stehen wird. Und doch gönnt er seiner Christine das vergnü-  
gliche Glück. Seine Schwelger hat er wohl gar nicht oder nur  
wenig entbehrt. Niemand hat ihr die Augen geöffnet. Sie  
hat niemals erfahren, was Glück war. Es ist ihr etwas  
Menschenwürdiges widerfahren. Man hat die schönsten  
Reime, die in ihr schlummerten, schlafen lassen, bis sie ver-  
dorrt waren. Daneben steht die dumme, böse und oberfläch-  
liche Frau, die mit täpeltastigen Lippen Reden zwischen die  
Jugend und ihr Recht fährt, die verständnislos in Grund und  
Boden verurteilt, obwohl sie selbst sehr wohl genossen hat und  
sich in der Erinnerung daran keineswegs schämt. Dann  
gehört Schnitzler die jungen Menschen, 2 Jünglinge und  
2 Mädchen. Fritz hat hier angebandelt und hat sich auch dort  
weiter eingelassen, als gut ist die war, in deren Leben er  
trat. Aber er hat nie adios, ohne Liebertreue geschandert.  
Und sein Herz sprach immer mit, wenn er ein Mädchen um-  
armte. Er kann nicht genesen, da er nicht den Augenblick  
sehen kann, das Kommen, die Zukunft rücken ihn auf  
und außen sein Gewissen. Darum ist seine Liebe quälend.  
Theobors Liebe dagegen ist Spielerei, Mißerei. Er nippt  
hier und nippt dort, lacht, lacht, scherzt, tut offensichtlich  
keineswegs jemandem was zuliebe; vielleicht begegnen seinem  
Leben auch nur solche Mädchen, die nichts weiter ver-  
langen, als was er ihnen gibt, wie Wäsi, die Modistin, das  
lachende, süße Mädchen, dessen Herz schon für manchen anderen  
geschlagen hat, bevor Theodor kam. Ganz anders ist Christine,  
die bei ihrem Vater Gemüt und Sinn offen haben durfte

und mußte und die darum zu gut wurde für die Liebeleie“  
und darum auch zugrunde geht. Jede Art dieser „Liebesel“  
zeigt uns Schnitzler. Wunderbar sind die Fäden, mit denen  
er sie zusammenführt. Bewundernswert ist die Dramatik,  
Stausenswert geliebt und natürlich sind alle Motive. Die  
Handlung löst nicht auf andere Weise möglich sein.

Das Stadttheater hatte die Vorstellung fleißig vorbereitet.  
Man sah, daß die Rollen fleißig gelernt waren und das  
Stücke mehr als einmal.

Trotzdem hat die Vorstellung außerordentlich viel  
Mensch ereignende Moment wird den Zu-  
schauern lange im Gedächtnis bleiben. Das haben wir der  
Kunst einzelner unserer hiesigen Schauspieler zuzuschreiben;  
vor allem spielte Maria Schlotha im Fa eine in ihrer Liebe  
erlebende. Er fand hier einen sehr herzlichen Empfang, an den  
sich auch die Bevölkerung lebhaft beteiligte. Wenn dieser  
Besuch auch keine unmittelbare politische Wirkung hatte, so  
zeigte er doch aller Welt, daß der dänische König entschlossen  
war, mit dem Deutschen Reiche, für das er schon als Kron-  
prinz wiederholt lebhaftes Sympathien befunden hatte, ein  
herzlicheres Verhältnis anzunehmen, als es unter dem Ein-  
druck der geschichtlichen Ereignisse von 1864 seinem Vater  
möglich gewesen war. Ohne Zweifel haben sich unter seiner  
Regierung die deutsch-dänischen Beziehungen bedeutend ge-  
bessert. Zwischen dem Kaiserhaus und König Friedrich be-  
stand ein sehr freundschaftlicher Verkehr, der durch die Ver-  
wandtschaftsverhältnisse immer wieder neue Beziehungen  
brachte. Auch der deutschen Residenzstadt bewies der König  
besonderes Interesse. Er war zum letztenmal in Berlin in  
der Zeit vom 11. bis 13. Dezember v. J. Unter dem Namen

Im Anschluß daran wurde flott und elegant der pikante  
und feinsinnige Einakter „Bühnedisouper“ gespielt,  
um dessen Darstellung sich Reinhold Lüchow, Johanna  
Zimmermann und Willy Braune verdient machten.

Die Schnitzlerfeier bildete die letzte Vorstellung dieser  
Saison. Sie war auch der Abschiedsabend für Maria  
Schlotha, Reinhold Lüchow und Johanna Zimmermann.  
Das Haus war ausverkauft. Die seltene Gelegenheit, hier  
ein gebiegenes modernes Schauspiel zu sehen, hat man sich  
nicht entgehen lassen. Die Dankbarkeit des Publikums für  
die guten Leistungen der Schauspieler, namentlich der sich  
belebenden, äußerte sich in einem Regen von Blumen  
und Kränzen und in Beifall, der erst nach einer Viertelstunde  
verpuffte.

Martin Feuchtwanger.



# Knaben-Anzüge

besonders preiswert

**Kieler-Blusen-Anzug** Für 4 Jahre 12 Jahre  
aus gutem marine-weiss gestreiften Drell. **4 50** **8 25**  
M. M.

**Jacken-Anzug** zweifelhäufiger  
Frankfurter Form mit Goldknöpfen, weissem Wasch-  
Übertragen aus gutem marine Cheviot. Für 4 Jahre 10 Jahre  
**12** **15 75**  
M. M.

Grösste Auswahl reizender Formen in alle Preislagen.

**Geschw. Jüdel,**  
Leipzigerstrasse 101.

## Hof- und Personalnachrichten.

### Der Kaiser in Homburg.

Homburg v. d. Höhe, 17. Mai. Der Kaiser traf gestern früh 6.33 Uhr von Weh kommend im Sonntagszug hier ein. Die Prinzessin Viktoria Luise holte ihren Vater im Automobil vom Bahnhof ab. Der Kaiser wohnte Vormittag mit seiner Familie dem Gottesdienst in der Erlöserkirche bei. Heute trifft der Staatssekretär der Marine, von Tirpitz, hier ein, um dem Kaiser Vortrag zu halten.

Der Kaiser ist mit Gefolge am 15. ds. von Weh nach Homburg von der Höhe abgereist, nachdem er sich auf dem Bahnhofsplatz dem kommandierenden General v. Britzsch und Gassian und vom Präsidium von Fürstberg bezüglich verabschiedet hatte. Die Ankunft in Homburg v. d. H. ist für morgen früh 8 Uhr vorgesehen.

Der Präsident des Herrenhauses, Minister des Königs, Graf v. D. v. Wedel-Piesdorf, verlässt am 20. d. M. sein 76. Lebensjahr.

Joseph Freiherr von Soden-Franthofen, Kammerjunfer und Regierungsdirektor im bayerischen Ministerium des Inneren, ist unter Verleihung des Titels und Ranges als Legationssekretär zweiter Klasse der bayerischen Gesandtschaft Berlin zugeteilt worden.

Hr. v. Marschall ist in Freiburg i. B. eingetroffen und hat sich auf sein reichhaltiges Gut begeben. Am Donnerstag wird er nach Konstantinopel zurückreisen. Höchstwahrscheinlich wird er sich erst im Juni nach London auf seinen neuen Posten begeben.

Wie ein Telegramm aus Breslau meldet, wurde über das Befinden des Kardinals von Ropp gestern abend folgendes Bulletin ausgesprochen: Die Erregungen einer Hinderdarmentzündung sind jetzt deutlich ausgeprochen. Die Temperatur ist fieberhaft. Die Verträglichkeit und das subjektive Befinden sind nicht unangenehm.

## Ausland.

### Churchill über die englische Flotte.

Auf einem Bankett der Gesellschaft der Schiffsbauer in London hielt der englische Marineminister Churchill eine Rede, in der er unter anderem folgendes aussprach:

Es ist eine wichtige und in unserem Lande wohlbekannte Tatsache, die aber nicht oft genug wiederholt werden kann, daß wir in Britannien zwar mehrere Parteien, aber nur eine Flotte haben, die der Gegenstand der Sorge aller Parteien ist und von der alle Parteien in gleicher Weise abhängen. Es ist gut, daß dies bekannt ist, denn wir leben in Zeiten wachsender Rüstungen; jeder Monat bringt eine gleichmäßige Steigerung der jährlichen Rüstungen, gegen die wir uns mit allen Mitteln setzen müssen. Es ist eine Pflicht, in diesem Jahre das Parlament wieder um Mannschaften, Geld und Kriegsmaterial anzufragen, und wenn auch der Ergänzungsetat nicht so groß ausfallen wird, wie einige hoffen und andere fürchten, so hat die Regierung keinen Zweifel, daß sie das Unterhaus davon wird überzeugen können, daß das Geforderte notwendig und ausreichend ist. Wir halten uns jetzt auch für die Zukunft für fähig, die Suprematie zur See aufrechtzuerhalten; aber ein Krieg kann lange dauern, ehe die Entschädigung fällt. Wenn wir andererseits so handeln, wie wir es tun werden, mit Diskretion, Mühsamkeit, Aufrichtigkeit, gutem Willen gegen alle Nationen, ohne Vorurteil und Ressentiment gegen irgend jemand, dann ist es wahrscheinlich — und ich sage dies aus aufrichtiger Ueberzeugung — daß es in unserer Zeit zu keinem Kriege kommen wird. Wir müssen uns gegenwärtig halten, daß mit jeder Entwicklung der Flotten auf dem Kontinent, mit jedem frischen Gesinnungswandel, das im Auslande aufs Wasser kommt, mit jedem weiteren Schritt in der verhassten Ausbühnung der Flottenmacht die weltberühmte Schlagfertigkeit der britischen Flotte merklich eingeschränkt wird. Die Admiralsität steht keinen Grund, warum nicht Anstalten getroffen werden sollten, den Dominions die volle Kontrolle über ihre Flottenbewegungen in Friedenszeiten zu geben. Im Kriege

das wissen wir, werden unsere Handelsleute über See nur den einen Wunsch haben, dem Feinde entgegenzutreten, wo immer die Not und die Gefahr am ernstesten ist.

London, 16. Mai. Im englischen Unterhause beantwortete Marineminister Churchill verschiedene Fragen über die Wirkung des neuen deutschen Flottenetzes auf den englischen Flottenbau und sagte: Es wird notwendig sein, dem Hause dieses Jahr einen Ergänzungsetat vorzulegen, aber ich kann noch nicht sagen, wann die Abstimmung darüber stattfinden wird. Der konservative Kapitän Fisher fragte Premierminister Asquith, ob die deutsche Regierung die englische im Jahre 1909 dahin informiert habe, daß sie zu dem Flottengesetz von 1906 keine weiteren Bauten beabsichtige, und ob die deutsche Regierung trotz dieser Erklärung ihre Flotte um drei Dreadnoughts vermehren. Asquith entgegnete, von der deutschen Regierung sind keine Zusicherungen gegeben worden und ich kann nicht sagen, welche Absichten sie zu dieser und jener Zeit hatte, da der deutschen Regierung offen stand, ihre Absicht zu ändern.

### Revolutionäre russische Matrosen.

Petersburg, 17. Mai. In den russischen Kriegshäfen Kronstadt und Helsingfors wurde eine geheime revolutionäre Organisation unter den Matrosen entdeckt. Zahlreiche Matrosen, auch solche von dem Flaggschiff „Potijka“, wurden inhaftiert.

### Freigabe der Dardanellen.

Konstantinopel, 17. Mai. Der Ministerrat hat beschlossen, am morgigen Sonntag die Durchsicht durch die Dardanellen wieder zu gestatten.

### Italien will keine Kriegsberichterstattung.

Konstantinopel, 17. Mai. Ein griechisches Blatt meldet aus Rhodos: Der italienische General Amaglio habe einen aus Saloniki kommenden mit 50 Journalisten besetzten Dampfer zur Rückkehr gezwungen.

### Die Küste in Albanien wieder hergestellt.

Saloniki, 17. Mai. Nach einer amtlichen Meldung ist der Aufstand in Nordalbanien unterdrückt worden, infolgedessen wurden die weiteren Truppentransporte nach dort freigesetzt.

## Vermischtes.

### Waldbrände.

Wiesbaden, 16. Mai. Infolge der anhaltenden Trockenheit, die nur durch vereinzelte Regenschauer unterbrochen war, werden aus den verschiedensten Teilen des Landes zahlreiche Waldbrände gemeldet, die ungeheuren Schaden anrichtet haben. Am härtesten betroffen ist die Amtsempener Campine, wo große Waldbestände durch Feuer vernichtet worden sind. Große Verheerungen hat ein Waldbrand auch bei Gardigny in den Ardennen angerichtet, wo ca. 60 Hektar Nadeln und Tannen den Flammen zum Opfer fielen. Die Bevölkerung in den betroffenen Ortshäusern beteiligte sich lebhaft an den Rettungsarbeiten.

Newyork, 15. Mai. Im Staate Washington brachen in der Nähe von Hamilton große Waldbrände aus. Zwei Holzfällerlager sind von den Flammen vollständig eingekerkert. Sieben Mann kamen bereits in dem Flammenmeer um.

### Blutige Streikessze.

In der Nähe von Venedig kam es am Himmelfahrtstag zu einer Kundgebung von Arbeiterlosen mit blutigen Auftritten. Die Menge verfolgte eine Anzahl von Gewerksamen, von denen sich einer in ein Haus flüchtete und sich dort verschloss. Als Hilfe herbeigekallt, wurde diese mit Steinen beworfen. Der Belagerte benutzte diese Augenblicke, um sich zu entziehen. Die Menge verfolgte ihn jedoch und vernichtete ihn so schwer, daß er bald darauf starb. Auch der Zustand des Gewerksamerleutnants Corzo ist sehr ernst.

Brennende Petroleumgrube. Die gewaltige Eruption grube der russischen Magnatengesellschaft ist in Brand geraten. Die Grube lieferte täglich 100 Waggons Petroleum.

Blutige russische Räuber. Bei einem Bergwerk in Besshow bei Charlton lösteten benanntete Räuber die Witze 3 m anoma mit ihrem Rinde und verletzten dann das Haus durch eine Bombe, wobei mehrere hundert Personen umkamen.

Automobil. Aus Berlin wird telegraphiert: Der frühere Geheime am päpstlichen Stuhl, Freiherr Geppel von Rotenhahn, erlitt im Zoo einen schweren Automobilunfall, wobei er sich einen Schädelbruch zuzog.

Drei Fischer ertranken. In der Danziger Bucht kenterte ein Boot mit drei Fischern aus Ruffeln, die auf Laichfang ausgegangen waren. Alle drei sind ertrunken.

Gerichtsurteil. Bei einem Neubau in Glatz hat ein Arbeiter seinen Tod gefunden. Ein Arbeiter stürzte in die Tiefe, 4 davon wurden lebensgefährlich verletzt.

Kampf mit Räubern. In russischen Kreis Ouzgati umgingelte die Polizei am Himmelfahrtstag den Schiffschiff mit den Räubern. Bei dem Kampf wurden drei Mitglieder der Bande getötet, ein Polizist wurde schwer verwundet.

Zwei Tode gestürzt. In Graz hat sich die 28 Jahre alte Operngängerin Amanda Doppelmayr in einem Anfall von geistiger Umnachtung gänzlich unbewußt aus dem Fenster des 3. Stockwerks ihrer Wohnung auf die Straße gestürzt und war sofort tot.

Des Brudermordes bestraft. In Wiesbaden hat sich der Arbeiter Heinrich Weimer, der seinen Bruder ermordet haben soll, selbst der Polizei gestellt. Er bekennt die Tat bezeugen zu haben. Weimer hatte erst eine fährliche Zuschußstrafe verbüßt.

Tote der „Titanic“. Der englische Dampfer „Oceanic“ fand auf seiner Fahrt ein zusammengelegtes Rettungsboot der „Titanic“, in dem sich drei Personen befanden, die Hungers gestorben waren. Sie hatten versucht, den Kort aus den Rettungsgürteln zu essen.

Reuegesticht zwischen Frauen und Zigeunern. In der Nähe des Ortes Swietla (Böhmen) überfielen Zigeuner einen Eutschof. Die dort anwesenden Frauen verteidigten sich mit Schusswaffen, bis nach zweistündiger Belagerung Hilfe kam. Mehrere Zigeuner wurden verletzt.

Der Schah unter der Brücke. In der Nähe von Riesenburg bei Danzig wurde ein seltsamer Fund gemacht. Man entdeckte unter einer Brücke vergraben ein großes Lager gefüllter Leinwandstücke, Stoffe und silberne Körper im Gesamtwerte von etwa 10 000 Mk. Der Schah muß schon viele Monate in dem funderbaren Versteck gelegen haben.

Verkehrshindernisse in Tiflis. Infolge Hitze und Schneefälle schmelzen die Flüsse und Flüsse bedenklich an. Der Innereich 3 Meter über normal. Mittwoch früh kamen Pioniere aus Ling in Innsbruck an, die auf der unterbrochenen Gletscherbahn zwei provisorische Brücken schloßen sollen. Der Bregenzer See ist angefüllt mit Baumstämmen, die für die Schifffahrt sehr gefährlich sind.

Paris, 17. Mai. Die vorgestern in Zusammenhang mit der Aushebung der Automobilpapiere verhaftete Frau wurde wieder freigelassen. — In der Wohnung Garniers fand man keine bedeutenden Sachen, nur ein Notizbuch, worin er seinen Lebenslauf mitteilt, wurde aufgefunden.

### Weltung: Wilhelm Georg.

Verantwortlich für den politischen Teil: Wilhelm Georg; für den lokalen Teil, für Provinzialnachrichten, Gerichte, Handel: Eugen Brinkmann; für Ausland und Letzte Nachrichten: Karl Meitner; Journalisten, Vermischtes um: Martin Neufchwanger; für den Inzeratenteil: Albert Barth, Druck und Verlag von Otto Senflich in Halle a. S.

— Diese Nummer umfasst 12 Seiten. —

ist Kufeke  
in Milch, Kakao, Suppen oder  
Gemüsen die bestgeeignete,  
leicht verdauliche u. nahrhafte  
Krankenkost.

Für Erwachsene

## Verlobte

sind höflichst zur zwanglosen Besichtigung  
unserer ständigen

## Ausstellung

fertig eingerichteter

## Wohnräume

eingeladen.

Kostenanschläge und Vorbesprechungen  
bereitwilligst.

## Gebr. Bethmann

Kunstmöbelfabrik

Atelier für künstlerische Ausgestaltung der  
Innenräume.

Vornehme aparte Arrangements. = 80 Musterzimmer.

Dekorationen nach eigenen Entwürfen.

Vollständige Wohnungs-Einrichtungen von M. 2000.— an.

Gr. Steinstrasse 79.

Halle a. S.

Gr. Steinstrasse 79.

